Die römische Villa bei Bözen

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1929)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901453

Nutzungsbedingungen

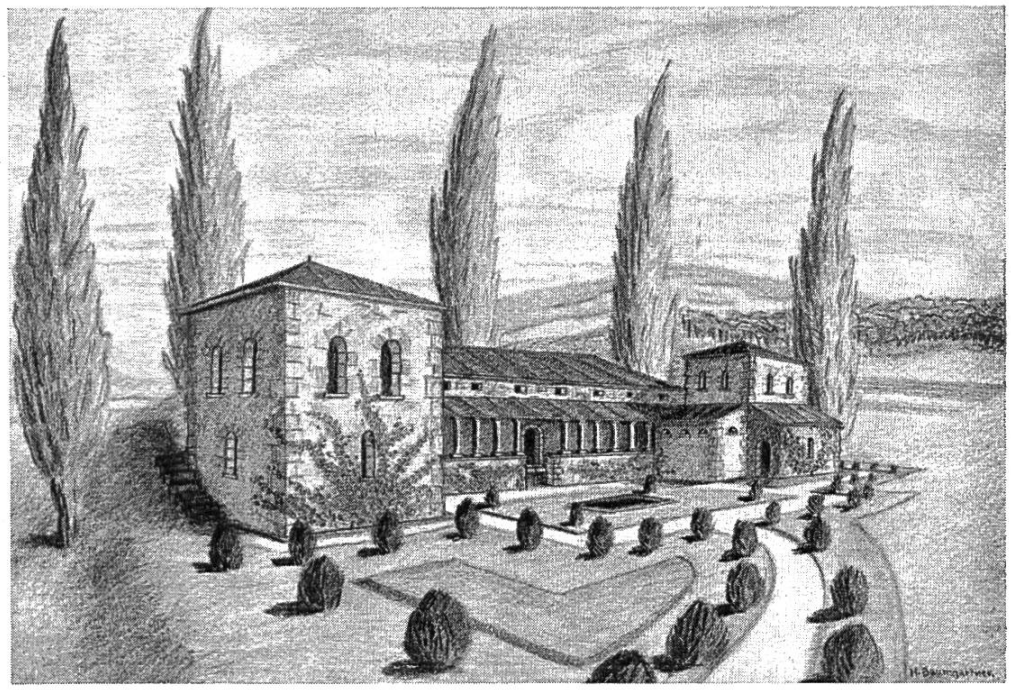
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Mutmaßliches Aussehen der Villa.
Gezeichnet von Hans Baumgartner, Brugg.

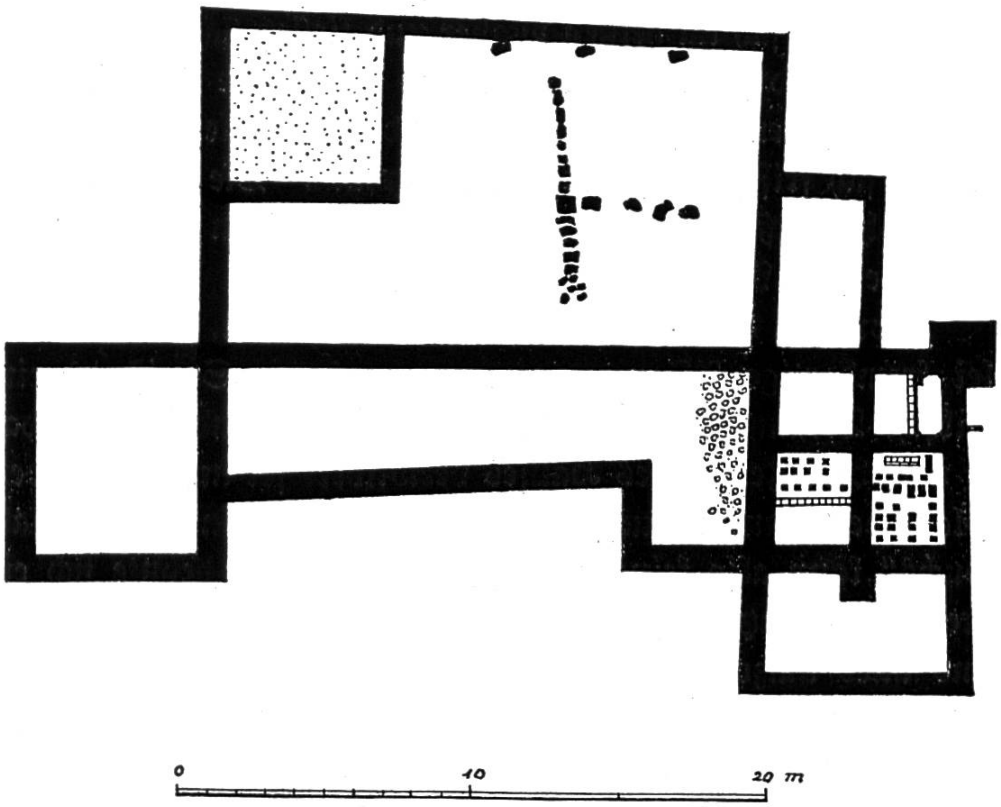
Die römische Villa bei Bözen.

Schon lange war es den Einwohnern von Bözen bekannt, daß in der „Mei", einem Hofe südlich von Bözen, die Ueberreste einer römischen Anlage im Boden steckten. Da die betreffenden Wiesen „im Buchsĕtĕl" genannt wurden, kam die Meinung auf, hier habe die römische Stadt Buchs gelegen. Durch zwei Ausgrabungen in den Jahren 1922 und 1928 hat die Gesellschaft Pro Vindonissa Licht in diese Vermutungen gebracht. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß an dem sanften Abhang, von der großen Heerstraße etwas zurückgenommen, in der Nähe von guten Quellen, in hübscher Lage über dem Bach ein römisches Landgut, eine Villa rustica, gestanden hat.

Zur Zeit der römischen Besetzung unseres Landes, also vom 1. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus, wurden nicht nur militärische Anlagen erbaut, sondern überall auf dem freien Lande, in der Nähe der einfachen Dörfchen der Ein-

heimischen, aber immer an aussichtsreichen, fruchtbaren Orten, erhoben sich stattliche Höfe. Veteranen, reichgewordene römische Kaufleute, aber auch einheimische Helvetier oder Rauriker, die sich durch den Verkehr mit den Heeren aufgeschwungen hatten, mögen die Besitzer dieser Güter gewesen sein. Vielfach setzten sie einen Pächter ein, um in Ruhe leben zu können, und Sklaven bildeten ihre billigen Arbeitskräfte. Ein solcher Hof bestand aus einem Herrenhaus und einzelnen Oekonomiegebäuden, wie Ställen, Scheunen und Speichern. Es freut uns nun, unsern Lesern den Grundriß und einen Rekonstruktionsversuch des „Herrenhauses" der Villa bei Bözen vorführen zu können. Die Oekonomiegebäude wurden noch nicht untersucht; es bestehen aber Anzeichen, daß auch sie noch zu finden sind.

Der Grundriß ist ein schönes Beispiel für die Urform eines römischen Landhauses unserer Gegend. Die Untersuchung der Mauern hat ergeben, daß das Haus ursprünglich nur aus einem großen, rechteckigen Bau und zwei an den vordern Ecken angehängten Quadratbauten bestand. Das Innere des großen Baues war durch leichte Wände aus vergänglichem Stoffe (Holz, Fachwerk) in einzelne Räume abgeteilt, und zwischen den beiden Eckbauten war wahrscheinlich ein Laubengang aus Holz eingefügt. Später wurde dieser Laubengang in Stein erstellt und muß Säulen getragen haben; an seinem einen Ende befand sich ein kellerartiger Anbau. Im Innern des großen Baues richtete man sich ein Wohnzimmer mit einem Mörtelboden und leuchtend rot bemalten Wänden ein, während sich der Herd wie vorher in dem nur mit einem Lehmboden versehenen übrigen Teil des Hauses befand. Soweit war das Haus also äußerst einfach eingerichtet; man kann nicht einmal mit Sicherheit sagen, wo denn eigentlich geschlafen wurde. Erst im vordern Teil begegnet uns die römische Wohlhabenheit. Im Eckbau, der nach dem Tal hin schaute und Morgen- wie Mittagssonne besaß, lag über einem weitern kellerartigen Raum das „Sommerwohnzimmer" oder die „gute Stube", ein Raum, dessen Wände in bunte Flächen,



Grundriß der Villa bei Bözen.

wie Rot, Grün und Gelb, aufgeteilt waren. Den andern Eckbau verwandelte man in ein Bad und fügte nach vorn einen Heiz- und Wärmeraum an. Von hier aus heizte man durch zwei Schächte in den hohlen Boden der beiden anliegenden Räume und erwärmte diese, zumal da auch ihre Wände von Heißluftschächten durchzogen waren, so, daß auch im Winter hohe Temperaturen erreicht wurden. Besonders das eine Zimmer konnte durch eine sinnvolle Einrichtung so heiß gemacht werden, daß es als Schwitzbad gebraucht werden konnte. Hier stand auch eine Badewanne, in der ganz heiß gebadet wurde. Der dritte Raum enthielt eine eingemauerte, überwölbte Badwanne für kaltes Wasser, und im vierten kleidete man sich aus und an. Die Leute also, die sich in den meisten ihrer Räume mit einem Lehmboden begnügten, wollten doch ein komplettes römisches Bad zur Verfügung haben. Im lauen Bad wuschen sie sich und gewöhnten sich an die Wärme, im heißen Bad schwitzten sie die Schlacken ihres Blutes heraus,

durchglühten sich im heißen Wasser und ließen sich von Sklaven massieren und salben, im kalten Bad kühlten sie sich wieder ab und plantschten nach Herzenslust, und im Auskleideraum warfen sie sich frischgewaschene Gewänder um. Die Römer wußten wohl, daß Baden kein Luxus, sondern ein Gesundheitsmittel ersten Ranges ist.

Vor dem Hause befand sich ein Ziergarten, in dem allerlei fremdartige Pflanzen gezogen wurden. So ist es eine hübsche Vermutung, daß hier auch Buchs gestanden habe, daß er nach dem Zerfall des Hauses verwildert sei und später dem Platze den Namen Buchsĕtĕl gegeben habe. Von einer „Stadt Buchs" kann also keine Rede sein. Weiterhin dehnte sich ein breiter Hofplatz aus, um den die Oekonomiegebäude standen, und alles umzog, nach dem Befund anderer Villen anzunehmen, eine Mauer. Die Aecker, die heute unsere Leute bebauen, furchte vor bald zweitausend Jahren der römische Pflug unter Sklavenhänden, und aus seinem stattlichen Steinbau schaute der römische Herr mit Verachtung auf die Fachwerkhütten der Einheimischen hinunter. Bis die Alemannen über den Rhein vordrangen, die Römer mit ihren Habseligkeiten vertrieben und ihr Haus in Schutt und Asche legten. Jahrhunderte vergingen, Wiesen legten sich über die Trümmer, zwei Feldwege führten über die Mauern und kaum drang eine Hacke in die zusammengebrochene Herrlichkeit hinunter. Heute aber ersteht aus dem Wenigen, was übrig geblieben, vor unserem geistigen Auge das Leben wieder, das jene Zeiten groß und ereignisreich gemacht hat.

R. Laur-Belart.